

Auffassung über die Beziehungen der beiden Geschlechter. Auch in Amerika hat man die Frau zur Gottheit erhoben. Zu ihren Ehren große Taten zu tun, ist das Ziel der meisten Männer. Es handelt sich hier nicht mehr um den Kampf gegen Windmühlen oder die Erlegung dreier Riesen im Einzeltreffen, sondern um die Schaffung großer Fabriken und die Niederringung der Rivalen im Bankleben. Das Ziel, das verfolgt wird, ist dasselbe. Die verdienten Dollars werden durch den Geschäftsmann der Herrin des Herzens zu Füßen gelegt, wie es dereinst mit den Leichen der in ihrem Namen bezähmten Ritter geschah.

Der tiefere Grund dieses Geisteszustandes ist ebenfalls der gleiche, Mann und Frau sehen sich selten. Der irrende Ritter aus der Wallstreet jagt nicht durch die Landstraßen Europas nach Gelegenheiten, Unrecht zu vergelten, aber er verläßt frühzeitig die Wohnung um in sein Büro zu eilen, frühstückt im Klub und kommt spät nach Hause. Oft bereist seine Gattin Europa ohne ihn. So wird sie auf die Entfernung, wie zur Ritterzeit, die „Herrin seines Herzens“. Die ritterliche Liebe ist vielleicht ein gekünsteltes Gefühl, doch ist sie ein Gefühl, das den Mann über sich emporhebt, seine Opferfreudigkeit weckt und seinen Egoismus tötet.

Der Berührungspunkt zwischen der Liebesauffassung der ritterlichen Gesellschaft des Mittelalters und der, die die angelsächsischen Kreise geltend machen, ist die Freude am Künstlichen und das Entsetzen vor der Wirklichkeit. Wie der fahrende Ritter sich das Wissen um die Wahrheit über seine Herrin versagte, so haben der englische und amerikanische Roman lange Zeit hindurch aus der Frau ein überirdisches Wesen zu machen gesucht, von dessen Körperlichem kaum etwas übrig blieb als etwa schöne Augen, rosenfarbige Lippen und — bis vor Jahrzehntesfrist — die langen Haare. Der realistische Charakter der weiblichen Liebe, die Stärke ihrer Triebe, ihre Fehler wurden absichtlich nicht berührt und die Frauen selbst haben diese Literatur, die ihnen ihr Spiel so erleichterte, kräftig gefördert. Schon Byron hat festgestellt, daß die Frauen seinen „Don Juan“ haßten, weil er so echt war. In „Man and Superman“ beweist Bernard Shaw sehr einleuchtend das Interesse, das die Frau daran hat, den Mann durch eine konventionelle Romantik zu fesseln und sich dadurch alle Freiheit zu sichern, da der Mann sich versagt, sie so zu sehen, wie sie ist.

Es muß jedoch noch einmal wiederholt werden, daß die Ritterromantik und die englischen Romane der achtziger Jahre nur in Zeiten entstehen konnten, in denen Mann und Frau sich nur wenig sahen.

d) In einer an Muße sehr reichen Gesellschaft, wo Mann und Frau viel zusammenleben, entwickelt sich ein Sinn für Koketterie und Sittenlaxheit, der die ritterliche Liebe tötet.

Eine solche Wandlung tritt gewöhnlich in zwei Etappen ein. Erst gibt der Überreichtum an freier Zeit den Männern und Frauen Gelegenheit, über ihre Gefühle nachzudenken und immer feinere Gefühlsnuancen zu erkennen. Als Reaktion dagegen gibt es den Typ der Moralisten, wie Frankreich sie im 17. Jahrhundert gekannt hat. Damals hatten die hoch kultivierten Kreise nichts anderes zu tun, als unablässig über die Liebe zu sprechen und alle Einzelheiten der Liebe zu analysieren. Ganz Frankreich wurde damals vom Geschmack an diesen Analysen erfaßt und die Vorliebe der Franzosen für den psychologischen Roman reicht bis auf jene Zeit zurück. Bei der Schilderung eines Abenteuers freut sich das amerikanische Publikum der Tatsachen der Handlung; das französische Publikum interessiert sich dagegen weit mehr für die Charaktere.

Eine Gesellschaft wie die französische des 17. Jahrhunderts vereinigte zwar die beiden Geschlechter, als äußerst religiöse Gesellschaft legte sie ihnen jedoch noch viel Zwang auf, und außerdem war der Einfluß der öffentlichen Meinung zu jener Zeit sehr stark. Mit zunehmender Entwicklung der Zivilisation, mit der die der Muße und Sicherheit Hand in Hand geht, werden auch die Sitten immer freier.